

Die Tanzgruppe tanzte inzwischen auch schon. Genosse Fitzner leitete sie. Auch den Tänzern mußte methodisch geholfen werden. Bürgermeister Dickkopf verstand nichts vom Volkstanz. Er verlieb sich auf zwei Mädchen, die schon Kurse mitgemacht hatten. Sie sprachen mit ihm die Tänze durch, und er begriff, worauf es ankam. Genosse Fitzner lernte mit.

Gemeinsam sprach die Tanzgruppe den „Snidertanz“ durch. Klettke geigte ihn. Schrittweise übten ihn Mädchen und Burschen ein. Die kleine hübsche Bürgermeisterfrau tanzte ihn vor. Die Frau des Sekretärs der FDJ spielte mit dem Akkordeon. Genosse Fitzner korrigierte die Haltung der müden und doch lebhaften Jungen, zügelte das Temperament der flotten Mädchen, sah auf den Schritt und achtete auf die Disziplin. Wochen für Wochen vergingen so. Dann wirbelten die Zechower Mädchen und Jungen durch den Saal, daß die Bretter nur so knarrten und den zuschauenden Mütterchen schwindlig wurde.

#

Die Musiker hatten sich auch schon den Namen Volkskünstler verdient. Die Musikgruppe spielte streng nach Noten. Viele lernten überhaupt erst spielen.

So wurde aus der Kulturgruppe ein Dorfensemble, gut geleitet von den Genossen und Parteilosen — gut beraten von der Parteileitung des Dorfes.

Die Generalprobe

Das Jahr ging zur Neige. Die Hirsche in den Wäldern hatten längst ihre Geweihe abgeworfen. Die Ernte war unter Dach und Fach. Mit der Ablieferung konnten sich die Genossen nicht zufrieden geben. Sie merkten aber, daß die politische und kulturelle Arbeit gemeinsam zu wirken begann. Die Bauern wurden aufgeschlossener, redsamer, empfänglicher für politische Gespräche. Kollektive Gedanken und solidarische Hilfe kamen als zaghafte Sprößlinge ans Tageslicht.

Das sah man am deutlichsten beim Bau des Kulturhauses. Die dafür hergerichteten Räume gehörten zu einer alten Gastwirtschaft, die ein Großgrundbesitzer im Dorf über zwanzig Jahre als Lagerraum und Knechtekammer benutzt hatte. Seine Herrschaft über das Dorf hatten die Arbeiter und Bauern 1945 für immer gebrochen. Der Ehemalige hatte einen Saustall hinterlassen. Die Zechower räumten auf und krepelten alles um. Die VdgB gab Geld zum Renovieren. Die Arbeiter betätigten sich als Handwerker, und die Bauern lieferten Material und fuhren Sand an. Flügel zimmerte bis spät in die

Nacht. Die FDJ baute eine Bühne. Die Frauen und Mädchen kehrten und schrubbten ...

Das Dorfensemble probte seinem ersten Höhepunkt entgegen. Die Zechower waren gespannt — vom Pionier bis zur Greisin. Viele Zaungäste und Fenstergucker waren längst Volkskünstler geworden. In der Leitung hatten sie heiße Köpfe. Lampenfleber kam auf. Allerhand Gäste wollten kommen. Klar war, daß die Zechower alle dabei sein würden.

Am meisten von allen fieberte wohl Bauer Emil Fourmunt. Der 58jährige ist der Älteste im Ensemble. Er wollte den Wasserträger singen. Wochenlang hatte er geprobt, wenn sein Vieh genießerisch im Stall grunzte und schnaufte. War er allein, stellte er sich in seinem Zimmer mit dem riesigen Wandschmuck aus Hirschgeweihen vor den Spiegel und probte . . . „Ja, es hat schon seinen Sinn . . . Genau auf die Mimik und auf den Mund, auf die Sprache und die richtige Atmung achtend, wie er es im Chor gelernt hatte. Willi Klettke geigte ihm manchen Abend die Begleitung. Dann holten sie aus Rheinsberg noch den Musiker Heese, der zu seinem Gesang Akkordeon spielte.

Dann klappte es. „Aber das Fieber wurde immer größer“, meint der Wasserträger von Zechow lachend. „Ein Spaß war das. Ja, es hat schon seinen Sinn, daß ich im Ensemble bin“, schließt der stellvertretende Bürgermeister Fourmunt und lacht laut auf.

#

In langer, eifriger Arbeit mit dem Ensemble und an sich selbst hatten die Parteilosen und Genossen das Ensemble für den ersten Auftritt qualifiziert. Die Leitung hatte das Programm für die Einweihung des Kulturhauses zusammengestellt. Angefangen vom Gegenwartsstück „Mosebachs Durchbruch“, dem klassischen Kulturerbe, den Melodien aus der Sowjetunion bis zu den Jugendliedern, boten sie den Zechowern, den Gästen aus Neuruppin und Potsdam und den Besuchern aus den umliegenden Orten echte Volkskunst. Der Saal war überfüllt. Stürmischer Beifall belohnte die emsigen Volkskünstler. Das gab Selbstvertrauen und spornte an. Und ganz ruhig sang Emil Fourmunt: „Ja, es hat schon seinen Sinn . . .“

Vier Wochen später verlieb das Ensemble zum erstenmal das tief verschneite Walddorf. Mutig stiefelte es nach Braunsberg zu den Nachbarn. Der Saal war überfüllt. Upd Fourmunt sang: „Ja, es hat schon seinen Sinn. . .“

„Kommt bald wieder!“ riefen die Braunsberger, als es schon Mitternacht schlug.

Die Zechower zogen aber erst noch zu drei anderen Nachbarn.